

Dr. Stäger erzählt...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fuhr mit dem restlichen Material über eine Wasserfläche von etwa 60 Meter Breite, bei einer Durchschnittstiefe, die hier zwischen 3 und 5 Meter betrug. Auch in diesem neuen Höhlengang sind zeitweise sehr schöne Diaklase sichtbar; das Gestein wechselt zwischen braunem Marmor, Kalk und Mergel. Der Boden weist denselben kalkigtonigen Tuff auf, der schon im ersten Abgrund auftritt. An einer Stelle findet sich feiner Sand, der aus einer Spalte des Berges in die Höhle hineingeschwemmt wurde – und zwar vor vielen Tausenden von Jahren; denn mächtige Stalagmiten haben sich auf der lockeren Unterlage gebildet.

Nach stundenlangem Vordringen über eine Strecke von anderthalb Kilometer bricht der Hauptgang jäh ab. Gesteinstrümmer haben die Höhle hier vollständig ausgefüllt. Da dies offensichtlich kein natürliches Ende darstellt, soll nächstes Frühjahr versucht werden, einen Durchbruch durch dieses Einsturzmaterial zu schaffen. Auch dieser *neuentdeckte Teil* (Bild 5) der Höhle von Lombrives weist die Eigenart der oberen Galerien auf: mächtige Gänge, unterbrochen von sehr geräumigen Hallen. Die Decke der Höhle kann oft durch die Scheinwerfer, deren Lichtkegel über 50 Meter weit leuchtet, nicht mehr erhellt werden.

In einer dieser Hallen steht das «geologische Wunder» – «l'anticlinale» – ein vollständig frei-

stehender Block von etwa 8 Meter Höhe, mit regelmäßigen Schichtungen (Bild 3). Ob die Bezeichnung «Antiklinale» (Schichtsaattel, der nach oben konvexe Teil einer geologischen Falte) zutrifft, ist jedoch nicht ganz abgeklärt; gegen diese Annahme spricht beispielsweise der eher schalenförmige Aufbau, was einer Ablagerung durch Wasser gleichkäme. Auffallend in diesem untern Teil der Höhle sind die vielen großen Tropfsteine, die sich zu mächtigen Lauben (Bild 6) und Balkonen auswachsen. Da es sich meist um schneeweißen Sinter handelt, der die längste Bildungszeit benötigt, darf daraus die praealluviale Entstehung der Höhle abgeleitet werden. Über das Wachstum der Tropfsteine läßt sich bekanntlich kein Gesetz aufstellen, da die Ablagerung des Kalzits (Kalkspat) größte Schwankungen aufweist. Immerhin darf ein Alter von etwa 25 000 Jahren als Minimum angenommen werden.

Die projektierten Abstiege, die nächstes Jahr erneut unternommen werden sollen, bringen möglicherweise ganz neue Ergebnisse in der außerordentlich interessanten Entdeckungsgeschichte der Lombriveshöhle. Die Eingeweihten des Spéléoclubs nähren, nach sorgfältigen Berechnungen, eine überaus kühne Hypothese, deren Verwirklichung die Höhle ohne jeden Zweifel zu einem Weltwunder werden ließe. Doch hierüber vielleicht nächstes Frühjahr.

DR. STÄGER ERZÄHLT...

Aushängeschilder für Insekten

Schon oft gedachte ich das Experiment zu machen und nach Wegschneiden der farbigen Blütenhülle zu beobachten, ob die verbleibenden Geschlechtsorgane der Pflanzen von Insekten dennoch besucht würden. Anderweitige Studien hinderten mich bisher immer noch an der systematischen Ausführung dieses Planes.

Manchmal hilft einem der Zufall über alle Trägheit und Hindernisse hinweg. Ein Zufall war es, der mir, wenigstens im Kleinen, neulich meine Frage in positivem Sinn beantwortete. Es war in einer Felsenheide ob Leuk. Der Blumenflor war nicht mehr sehr groß. Aber da und dort stickten noch Sonnenröschen, *Helianthemum nummularium*, ihre schönen gelben Blütenschalen in den strohfalben Grundton der Heide, so daß sie schon von weitem sichtbar waren. Da es ein heißer Walliser Herbsttag war, wie er nötig ist, um den Fendant vollends der Reife zuzuführen, fielen die Blütenblätter des *Helianthemum* überall schon am frühen Nachmittag, ehe die Antheren völlig verstäubt waren, zu Boden. Es blieb in jeder Blüte nur noch der mit hügeliger Narbe versehene Griffel und

das Staubblattbündel mit den gelben Antheren. Desungeachtet kam eine Schwebfliege, *Syrphus spec.*, angefliegen, rüttelte wie der Sperber, wenn er auf eine Beute losstürzen will, vor den noch vorhandenen Geschlechtsorganen der Pollenblume und setzte sich dann, als wäre keine Veränderung eingetreten, auf sie, um den Blütenstaub zu fressen. Dabei vollzog sich die Befruchtung in gleicher Weise wie bei Blüten, deren Petalen noch nicht abgefallen waren.

Also für diesen einen Fall wenigstens ist es sicher, daß die Blumenkrone nicht unter allen Umständen für die Anlockung der Insekten notwendig ist. Jetzt sollen erst recht ausgedehnte Experimente einsetzen, um die Wahrheit zu ergründen, denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Es ist nicht gesagt, daß die mannigfaltigen herrlichen Farben der Blumen rein nur die Rolle eines Plakates spielen. Was nützen der Pflanze manche herrlich gefärbten unterirdischen Teile? – Was nützt das Pfirsichrot auf den Alpenrosen – «Galläpfeln»? – Was das brennende Scharlachrot herbstlich gefärbter Jungferneben? – Experiment ist alles! Deutung nichts. –